

eine „Müllkutscher-Prosa“, die den Kanaken auf die Opferrolle festlegt. Die „besseren Deutschen“ sind von diesen Ergüssen „betroffen“, weil sie vor falscher Authentizität triefen, ihnen „den Spiegel vorhalten“, und feiern jeden sprachlichen Schnitzer als poetische Bereicherung ihrer „Mutterzunge“. Der Türke wird zum Inbegriff für „Gefühl“, einer schlampigen Nostalgie und eines faulen „exotischen“ Zaubers. (K 11f.)

Polemisch setzt sich Zaimoglu auch von Emine Sevgi Özdamars literarischer Konzeption ab, wenn er spöttisch auf die eigenwillige Form des Deutschen in deren erster Erzählsammlung *Mutterzunge* hinweist. Jenseits einer emotionalen und auf die Konkurrenz von Literaten zu beziehenden Abgrenzung ist zu erkennen, dass Zaimoglu dezidiert ein anderes wirkungsästhetisches Konzept verfolgt als seine bekannte Kollegin: Es geht ihm keinesfalls darum, dass sich die deutschen Leser in die Gefühlswelt und die Mentalität des fremden Sprechers und des fremden Subjekts einfühlen sollen; diese artikulieren vielmehr explizit und lustvoll ihrer Andersheit, ihre Alterität – wobei die Frage offen bleibt, ob dies aus Überzeugung oder aus dem Gefühl einer Kränkung über erfahrene Ablehnung heraus geschieht. Der deutsche Leser soll aber jedenfalls in Zaimoglus Sinne über die Anforderungen der Gesellschaft und der Mehrheitskultur an die jungen Migranten der zweiten und dritten Generation nachdenken. Eine bedeutende Konsequenz aus Zaimoglus Konzept, die sicherlich in der politisch-gesellschaftlichen Debatte kontrovers zu diskutieren ist, liegt in der eindeutigen Wendung gegen jede Form von Assimilation an die Mehrheitskultur. Deutlich ist der Effekt in jedem Fall für die Literatur und für die Sprache der Texte, die sich den Normen eines Standarddeutsch entziehen und gerade dadurch die deutsche Literatur und ihre Sprache bereichern.

Bedeutsam erscheint, dass die Texte von *Kanak Sprach* damit aber nicht nur gegen den Rassismus und die Ausländerfeindlichkeit eines kleinbürgerlichen Spießertums gerichtet sind, dass vielmehr linke Positionen, die für Integration eintreten, mit ätzendem Spott bedacht werden. So geißelt Zaimoglu das „Märchen von der Multikulturalität“:

Der Kanake taugt in diesem Falle als schillerndes Mitglied im großen Zoo der Ethnien, darf teilnehmend beobachtet und bestaunt werden. „Türkensprecher“ gestalten bunte Begleitprospekte für den Gang durch den Multikulti-Zoo, wo das Kebab-Gehege neben dem Anden-Musikpavillon plaziert wird. (K 11)

Zaimoglu schätzt die Situation der deutsch-türkischen Jugendlichen und ihrer Familien sehr kritisch ein:

Auf das ungemütlicher, gar bedrohlich werdende Deutschland reagieren türkische Eltern mit der Forderung nach unbedingter Treue zur Tradition, mit dem Bekenntnis zum Gastarbeiter-Ethos in den Ghettos. Manche entdecken die Religion neu. Eine mögliche Assimilation erstickt im Korsett deutscher Paragraphen. Der Weg in die endgültige Auflösung der Gruppe, die nie eine homogene „Ethnie“ gewesen ist, ist vorgezeichnet. Als selbstbewußtes Individuum aber existiert der Kanake auch nur auf dem Paßfoto. Er lebt in dem Gefühl, minderwertig zu sein, fehlzugehen oder auf Abwege zu geraten. (K 11)

Wichtig ist die Frage nach der Reaktion der „Kanaken“ auf diese Situation: Sie verweigern sich sowohl der türkischen als auch der deutschen Identität; sie gehören keiner Gemeinschaft mehr an, die ihnen Identität vermittelt. Diese Entwurzelung ist jenseits aller modischen Lobpreisungen des Hybriden der problematische Ausgangspunkt jeder Suche nach Identität:

Auch wenn sie zu einer endgültigen Entscheidung gezwungen würden, die Kanaken suchen keine kulturelle Verankerung. Sie möchten sich weder im Supermarkt der Identitäten bedienen, noch in einer egalitären Herde von Heimatvertriebenen aufgehen. Sie haben eine eigene innere Prägung und ganz klare Vorstellungen von Selbstbestimmung. (K 12)

Mit dem „Supermarkt der Identitäten“ bezieht sich Zaimoglu kritisch auf Vorstellungen, dass die interkulturelle Konstellation umstandslos als Chance zu begreifen wäre, eine eigene Identität gewissermaßen aus dem vielfältigen Angebot der „multikulturellen Gesellschaft“ auszuwählen. Bedenkenswert erscheint dabei der assoziierte Zusammenhang zwischen der Vielfalt des kapitalistischen Warenangebots und eines postmodern-multikulturellen Patchworks der Identitäten. Auf der anderen Seite wendet sich der Autor ebenso klar gegen die Zurückwendung zu der Tradition des Herkunftslandes, die er mit der Rede von der „egalitären Herde der Heimatvertriebenen“ geißelt. Die Selbstbestimmung des „Kanaksters“, die Zaimoglu postuliert, ist damit aber doch eine interkulturelle und hybride, die sich einen eigenen Weg zwischen den Kulturen – oder durch sie hindurch suchen muss.

Das Phänomen der „Kanak Sprak“ besteht nun darin, dass die Deklassierung der fremdkulturellen Minderheit reflektiert und das ‚Ungehörige‘ zu einer Qualität gemacht wird. Die Kritik an